

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 22 (1866)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DEUTSCHER

Honny soit qui
mal y pense.



22. Bd.

1866.

N^o. 49.

8. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Le roi est mort, — vive le roi!

Am 8. Dezember 1866.

Die Republik bedarf der Dünung,
Das Bundesrathhaus der Verjüngung,
Helvetia verlangt Erfrischung
Durch demokratische Vermischung —
„Frau von Halten,
„Es bleibt beim Alten!“

Drum frisch daran, Getreuen, Lieben,
Und fort mit jenen alten Sieben!
Der lange Jakob soll nicht länger
Das Land regieren als Gestrenger —
„Frau von Halten,
„Es bleibt beim Alten!“

Genugsam klangen uns die Ohren
Bom Kanzelpathos des Pastoren;
Auch jenen, den die Freien preisen,
Wir werfen ihn zum alten Eisen —
„Frau von Halten,
„Es bleibt beim Alten!“

Der Knüsel, Fornerod und Challet,
All' dreien sagen wir heut: Bale!
Ihr sollt nicht länger oben sitzen, —
Laßt Andre nun pro patria schwitzen —
„Frau von Halten,
„Es bleibt beim Alten!“

Dem Bundesonkel, dem galanten,
Dem oft genannten, vielverkannten, —
Selbst ihm wird schlagen einst sein Stündlein,
Auch er wird schnüren heut sein Bündlein —
„Frau von Halten,
„Es bleibt beim Alten!“

War's denn umsonst, was wir getrieben,
Was wir gedruckt, geschwaht, geschrieben?
So viel Gescheer, so wenig Wolle
Und Keiner wechselt seine Rolle? —
„Frau von Halten,
„Es bleibt beim Alten!“

Ein Gersauer Stücklein.

Von einem Nichtgersauer aufgeführt.



Es lebte im Lande Suitia ein Mann der dürstete nach Ruhm (Er-u-ha-em) und war voller Ehrgeiz; und strebete danach, daß die papiernen Posaunen sein Lob verkünden möchten. Ließ seinen besten Knecht vor den Wagen spannen, machte sich mit seinem Freunde auf den Weg und trabete von dannen auf der neuen Straße nach dem Lande Ger-Sau. That dieses, weil vor ihm noch kein Sterblicher zu Wagen nach dem Lande Ger-Sau gelangt. Aber die Wegmacher waren faul gewesen; und wo eine Straße hätte sein sollen, da lagen über einander Stock und Stein. Und der Sohn Suiters mußte den Knechtwagen auf seine Schul-

tern nehmen; und sein Freund führte das Ross am Zügel, auf daß es nicht stolpre und in die Tiefe stürze, wie man führt ein klein unmündig Kindlein. Also gelangten die beiden an das Ziel ihrer Reise. Und es erschallten die papiernen Posaunen rings um das Gewässer der vier Städte des Waldes: „Dem Sohn Suiters sei Lob gesungen! Er war der erste Sterbliche, so da mit dem Knechtwagen nach dem Lande Ger-Sau gelangte.“ — Aber der Held, der es vollbracht, war froh und wischete sich den Schweiß von seiner Stirne.

Schreibebrief des Blättlein-Schreibers Blöterlin Blechschmid an den hohen Rath von Honolulu.

Tit.

Haben Euch insonderlich zu danken für Euern Beschluß, so Ihr in Christenlehr-Sachen erlassen thätet. Wie Eure Liebden wohl wissen, nähren wir uns gern von Skandal, und finden wir keinen, so machen wir einen. Geht ja doch jedes Thierlein seiner Nahrung nach.

War uns seiner Zeit der Märtyrer Ryniker ein gesundes Fressen; war der Märtyrer zwar ein höchst unbedeutendes Subjekt, das in manchen Kulturfantonen mit schlagenden Beweisen widerlegt worden wäre, wenn es Schmähschriften gegen einen Bezirksamman oder Gemeindepräsidenten colportirt hätte; allein es ist langweilig, den Lesern nur von den eidgenössischen Hinterladungsgewehren zu erzählen; wir mußten nothwendig wieder den Liberalismus in Gefahr erklären, damit unser Blättlein wieder etwas Saft bekomme. Sieht es ja oft längere Zeit sehr öde in unsern Spalten aus. Jetzt hat sich der Märtyrer lächerlich gemacht, und wir dürfen ihn nicht mehr aufspazieren lassen, ohne uns selber zu blamiren, und doch muß der Liberalismus wieder irgendwo in Gefahr erklärt werden, sonst liest uns der freisinnige Philister nicht mehr. Da kam Euer Christenlehr-Beschluß, ein wahrer Götterfraß für einen geistverlassenen Zeitungsschreiber! Ein doppelter Götterfraß! Ist uns doch Honoluluesien seit längerer Zeit ein Dorn im Auge. Solltet Ihr denn allein das Vorrecht haben, keine dummen Streiche zu machen? — Ihr, eines der kleinsten Länder löblicher Eidgenossenschaft, während es bei uns an mehr als an Einem Orte Freiherrn von Regensberg gibt, und nicht nur in Uranien, sondern auch in Gallbrien und im Kulturstaat Haselstauden und Birkenreifer im Verborgenen blühen. Letzten Win-

ter hattet Ihr sogar den Muth, eine Toleranzdemonstration zu machen, während in unsern avancirtesten Kulturländern man sich bis heute noch nicht zu dem kühnen Gedanken erschungen hat, daß Eure Glaubensgenossen ein unschuldiges Glöcklein auf ihren Kirchen aufhängen dürfen. Ist Das nicht ärgerlich, daß Ihr Kleinen Euch einfallen liebet, toleranter zu sein, als wir, die Aufgeklärten? Letzten Monat wähltet Ihr sogar drei Protestanten in die Schulkommission, ein unerhörtes, für uns sehr unangenehmes Ereigniß, da weder Basilara, noch Athen, noch andere Kultur- nester bis auf den heutigen Tag sich zu Aehnlichem zu versteigen getrauten.

Euer Toleranz-Kranz, mit dem ihr Euch so breit macht, mußte Euch etwas zersezt werden; wir waren Das uns selber und der von uns proklamirten höhern Kultur, die wir allein capiren, schuldig. Euer Christenlehr-Beschluß kam daher zur rechten Zeit. Man brauchte nur den § 2, der eigentlich Alles läßt, wie es ist, den Lesern zu verschweigen, so konnte man aus dem Reste Stoff zu ungeheuer freisinnigen Artikeln machen; wir konnten endlich Euch packen und Euch herunter drücken bis zu den Uraniern. Doppelt angenehm für uns in dem Augenblicke, wo der zeitungslisende Eidgenosse sich umsieht, welches das liberalste und am wenigsten langweilige Journal sei, auf das er am 1. Jänner abonniren wolle.

Gerne wollen wir Euch für den Dienst, den Ihr uns geleistet, mit einem Freiemplar unseres freisinnigsten Journals bedanken; unterdessen empfehlen wir uns Euerm Wohlwollen für allfällige offizielle Inserate in unser Blatt.

Blöterlin Blechschmid.

Korrespondenz aus der Bundesstadt.

Lieber Postheiri! Als der Christoffel sel. noch lebte, erhieltest du albezeinißt Nachrichten aus der Bundesstadt, seither aber weniger, obschon allerlei z'brichten wär. Ich will den Versuch dazu machen, zweifle aber, ob es gelingen werde, denn aller Anfang ist schwer.

Die partie honteuse der Schauplatzgaße, ganz ungenirt dem Bundespalast zugekehrt, ist nun bald zugedeckt und die eidgenössischen Landesväter erhalten ein würdigeres vis-à-vis. In dieser Beziehung wird das neue Museum auch eine Lücke ausfüllen. Es geht freilich etwas lange, bis damit

angefangen wird; allein man glaube ja nicht, daß etwa Mangel an Ueberfluß oder Ueberfluß an Mangel die Ursache der Zögerung sei, — bewahre! Schiefsern sind genug da. Vielmehr ist daorts ein anderer Grund zu vermuthen. Man hat nämlich im bisherigen Museum die Erfahrung gemacht, daß ein Ruh- oder Schlafzimmer ein tiefgefühltes Bedürfniß sei; und da hierauf im neuen Plan keine Rücksicht genommen, so werde jetzt noch daran herumstudirt, wie man ein von den Lesezimmern getrenntes Schlafzimmer nachträglich anbringen könnte. Es wäre dieses sehr erwünscht für die

jenigen, welche Zeitungen lesen können, ohne daß ein Nachbar ihnen den Takt dazu schnarcht. Bisher hatten die Morphouser unter den Museisten ihre ganz besondern Extravorthelle: sie konnten im Winter ihr Bürgerholz sparen, indem sie sich im Leistsalon haushäblich niederließen; sie durften ihr eigenes Kanapee schonen, indem sie ihre meridienne auf den Museumsfophas hielten. Und dieß alles um 23 Fränklein jährlich. Diese Guten sollen in ihren Museumsnutzungen nicht geschmäkert werden.

Von andern Bauten ist die eidg. Bank zu erwähnen. Dieser Palast ist unter Dach gebracht, doch sein Inneres noch leer. So großartig dieses Gebäude ist, so wird es dennoch eine Börse nicht überflüssig machen. Denn schon seit geraumer Zeit

sah man bei schönem Wetter alle Tage auf der Plattform la réunion des petits banquiers, d. h. Leute, die durch Mehlwürmer, Schaben, Kaffeebohnen, baulige Bielefelder Leinwand u. s. w. Rentiers geworden, ihre Angelegenheiten berathen. Daß dieses auch bei ungünstiger Witterung geschehen könne, macht den Bau einer Börse nothwendig.

Schließlich noch ein Wunsch. Wenn du etwas dazu beitragen kannst, daß unser neueste mitteländische Nationalrath nicht ferner molestirt wird, so thue es, denn der Mann wird sich machen. Man gebe ihm nur ein eidg. Hageneck und eine eidg. Staatsbahn, so wird er das Züg z'amme rönulen, daß es frei stübt.

Feuilleton.

Gespräch aus der Gegenwart.

Napoleon und Kaiser Maximilian.

Maximilian: Herr Bruder, wenn Sie die französischen Soldaten nicht in Mexiko lassen, so gebe ich ab und mache nicht mehr.

Napoleon: Mira wohl!

Maximilian: So? Sie sagen „Mira wohl! Da sage ich „Miramar“ — und schiffe dorthin schnell mich ein.

Napoleon: Miramar? Mira wohl!

Muzopotamier: Es ist doch ärgerlich! Die Pompelufier nehmen doch den übrigen Kan-tonen alles Interessante und Merkwürdige weg.

Honolulufer: Nun? was hast Du wieder für cholauwelische Gedanken. Du wirst doch nicht jalour sein über die pompelufischen Bären, die jede Woche in den Zeitungen herumlaufen. Habt ihr doch in Muzopolis auch eure Bären und was für wettige? — Solche, die Engländer fressen.

Muzopotamier: Nein, aber jetzt behaupten sie, in Somwir den Eidgenossen zu besitzen, der während seines Lebens sich mehr Blut habe abzapfen lassen, als irgend ein anderer Eidgenosse. Das ist eine Ueberhebung. Bis jetzt habe ich

immer geglaubt, uns Muzopotamiern komme der Ruhm zu, daß wir uns am meisten Blut abzapfen lassen, ohne deshalb uns über Uebelbefinden zu beklagen. Auch diesen Ruhm wollen uns nun die Pompelufier nehmen. — Was bleibt uns zuletzt?

Aufertelegramm.

Herr Seftegar in Basel 5 Dur Abent. 5 oder 6 Rib, 2 Monie.

G., Vieh Händler.

Enigme.

Lorsqu'un nombre suffisant de Chassepots sera fabriqué,
Contre qui la chasse et pour qui les pots cassés?

Muster-Annoncen.

Nur diese Woche noch ist das Modell von Salzburg im untern Saale zum Räden von Morgens 10 bis Abends 5 Uhr zu sehen. Entrée 50 Cts. Jeder Besuchende hat ein Kind unter 10 Jahren frei. Für Schüler und Schülerinnen 20 Cts. (Ta. blatt der Stadt Zürich Nr. 272.)

Briefkasten. J. H. in M. Wir haben von Ihrer Erlaubniß Gebrauch gemacht. — E. F. in B. Theils heute benutzt, theils für später aufgehoben. Wiederkommen! — R. in K. Klassisch attisch. — N + N + N +. Die Geschichte ist pikant, aber die Distichen sind schlecht. „Jung, theilt in“ — „Häusern schon“ u. s. w. sollen dieß Dactylen sein? — J. Wir nehmen keine Wiße gegen Einrückungsgebühren auf; Sie können Ihre Fr. 1. 20 in Frankomarken in der Buchhandlung Jent u. Gafmann in Solothurn wieder in Empfang nehmen. — R. in A. Benutzt. — R. W. in S. Erhalten. — J. G. G. Dito. — F. M. Wir wollen daran denken. — Nicodemus. Sie sind ja ein zweiter Mezzofanti! Für heute fehlte uns leider der Raum. — *Tristram.* Nous ne pouvons insérer votre quatrain, avant d'avoir reçu de vous quelques informations.